

Das Schwert muß scharf bleiben

VON JOSEF JOFFE

Slobodan Milosevic hat in seiner Zeit viel versprochen und noch mehr verbrochen. Der Mann ist persönlich verantwortlich für vier Balkankriege in einem einzigen Jahrzehnt: gegen Slowenien, Kroatien, Bosnien und den Kosovo. Er hat in dieser Zeit immer wieder Truppenrückzüge gelobt und Friedensschwüre geleistet. Zum Schluß, und das ist die wichtigste Lehre aus allen vier Kriegen, hat er sich nicht den Worten, sondern nur den Waffen gebeugt.

Wie verblendet und verbrecherisch dieser Mann ist, zeigt sich an seiner späten, allzu späten Umkehr. Den westlichen Friedensplan, den er zumindest verbal akzeptiert hat, hätte er vor zehn Wochen haben können – ohne eine einzige Bombe, ohne Anklage vor dem Haager Tribunal. Statt dessen hat er Vertreibung und Völkermord beschleunigt, mit Hunderttausenden von Opfern. Statt dessen hat er billigend ein 73-Tage-Bombardement in Kauf genommen – also mit eiskalter Gleichgültigkeit auch gegenüber seinem eigenen Volk und dessen Armee.

Umwertung der Werte

Vieles ist in diesen Wochen in den Feuilletons der Nation über den „Angriffskrieg“ der Nato und den „moralischen Aktionismus“ der Deutschen gesagt worden, über den „Bruch des Völkerrechts“, über die heimliche Agenda Amerikas und der Allianz, die nicht der moralischen Pflicht, sondern dem eigensüchtigen Machtanspruch gehorcht hätten. Die Verdächtigungen erinnern an den Ausspruch von George Orwell, der in einem anderen Kontext geschrieben hat: „Das ist so töricht, daß nur ein Intellektueller daran glauben kann.“

Der „Angriffskrieg“ begann nicht am 24. März, sondern Ende Februar vergangenen Jahres, und zwar mit dem ersten Massenmord an Kosovaren durch die serbische Soldateska. Die zweite Runde begann im Sommer 1998, als 300 000 Albaner vertrieben wurden. Der „Rechtsbruch“? Er fand statt im Oktober 1998, als Milosevic das Abkommen über den Truppenrückzug zerriß und der Armee den Befehl zur endgültigen „Säuberung“ des Kosovo gab; die begann *vor*, nicht nach dem Nato-Bombardement. Wer angesichts des schreienden Rechtsbruches, der sich in Massenmord und -vertreibung niederschlug, dem Bündnis die größere Verfehlung ankreidet, verwechselt Ursache und Wirkung sowie Aggression und Abwehr. Und er opfert dabei den moralischen *common sense* zugunsten einer Attitüde, die den Unterschied zwischen Retter und Täter nicht wahrnehmen will.

Überhaupt zeigte der deutsche Diskurs ein Übermaß an Verwirrung. Ein breiter Teil jener Linken, die daheim leidenschaftlich für die Rechte kultureller und ethnischer Minderheiten ficht, war nicht bereit, das Prinzip auch jenseits der Landesgrenzen zu ehren. Im Gegenteil: Die mörderische Unterdrückung einer ethnisch-religiösen Minderheit durch die Mehrheit geriet zum geringeren Übel angesichts der Gegen-Gewalt, die den Tätern zugefügt wurde. Im Panoptikon des Bösen rückte das Bündnis in den Vorder-, Milosevic in den Hintergrund – aus linker Sicht eine beachtliche „Umwertung aller Werte“.

Doch auch die Rechte beteiligte sich an diesem Spiel, an dem Nietzsche seine pure Freude gehabt hätte. Vergessen war die große historische Leistung der deutschen Konservativen, die ihr Schicksal nach 1945 mit Westbindung und Antinationalismus verknüpft hatten. Erstaunlich, was aus konservativem Munde zu hören oder in der nahestehenden Qualitäts-Presse zu lesen war: daß den Deutschen erneut das Rückgrat ihrer Souveränität gebrochen wurde, daß sie abermals ihre nationalen Interessen auf den Nato-Altar tragen mußten. Hinter

dem raunenden Ressentiment aus scheinbar längst vergangenen Tagen trat so ein neues Opfer hervor: nicht die Kosovaren waren es, sondern die Deutschen – und zwar als Nato- und Amerika-Knechte.

Umso größer war die historische Leistung der Regierung Schröder-Fischer. Beide hatten es nicht leicht mit ihren Sozialdemokraten und Grünen, beide haben der Versuchung widerstanden. Bei genauer Abwägung gebührt Joschka Fischer der größere Teil der Ehre. Viel völler war der Widerstand bei den Grünen, doch hat er, zumal auf dem Sonderparteitag, Tugenden gezeigt, die dem modernen demokratischen Politiker – man denke nur an Bill Clinton – immer fremder werden. Er hat geführt und gekämpft – und im Feuer seiner Überzeugungen nicht das kühle Kalkül der Staatskunst vergessen. Er hat frühzeitig jenen Friedensplan ausgeheckt, den Milosevic jetzt anscheinend akzeptieren will. Dabei hat er unermüdlich die diplomatischen Fäden geknüpft, die die fragile West-Koalition zusammenhielten.

Doch ob Schröder, Scharping oder Fischer: Bündnis-Verächter in ihrer Jugend, haben sie instinktiv begriffen, was der Deutschen Staatsräson ist. Sie haben erkannt, daß nicht nur die moralische Pflicht auf dem Spiel stand, sondern auch eine Allianz, die – trotz Verfehlungen und Verirrungen – ein Segen für Deutschland und Europa bleibt. Denn: Seit 50 Jahren erspart die Nato den Europäern die fatale Renationalisierung ihrer Verteidigungspolitik. Mag sein, daß die EU es dereinst alleine schafft; doch das Bündnis zu opfern, solange das europäische Netz noch nicht steht, wäre eine Torheit von historischem Format.

Natürlich ging es in diesem Krieg auch um den Fortbestand der Nato – aber nicht zugunsten irgendwelcher imperialer Rankünen, sondern im wohlverstandenen Interesse Deutschlands und Europas. Überdies möge man auch den realpolitischen Gehalt der Aktion nicht gering-schätzen. Milosevic ist nicht bloß ein Verbrecher (davon gibt es viele in der Weltpolitik); er führt, schlimmer noch, seit bald zehn Jahren Angriffskrieg gegen seine Nachbarn. Ihn gewähren zu lassen, wäre also eine Versündigung gegen Frieden und Zukunft Europas.

Gefesselt vom Wahlvolk

Wenn Milosevic den Friedensplan tatsächlich umsetzt, hätte der Westen noch einmal großes Glück gehabt. Gefesselt von einem Wahlvolk, welches das Gute, aber nicht den Preis dafür wollte, mußte die Nato einen Krieg führen, der das Schlechte zeugt. Wer eigene Opfer scheut, muß aus 5000 Metern bombardieren – und wird dabei zwangsläufig Unschuldige, ja Schützlinge treffen. Wer kategorisch Bodentruppen verweigert, erlaubt es dem Gegner, den Krieg zu verweigern. Die Folge: Es weicht auf zivile Ziele aus; der Krieg dauert an, derweil die Infrastruktur des Landes zerschlagen und die Zukunft vergiftet wird.

Ob dieser tragischen, ja perversen Effekte die Nato zu geißeln, hieß freilich den Sack statt den Esel zu schlagen. Das Bündnis hat mit seinem „Billig-Krieg“ nur die gar nicht so geheimen Wünsche seiner Völker erfüllt: wider das Böse, aber bitte ohne Blut und Tränen. Daß Milosevic am 72. Tag anscheinend eingeknickt ist, grenzt an ein Wunder. Oder hat er nur die Taktik gewechselt, um diese wacklige Koalition doch noch auszuhebeln? Zum Beispiel, indem er ein paar Kompanien zurückzieht, dafür die versprochene Bombenpause einheimst und dann geschmeidig auf Zeit spielt? Wenn die Allianz auch den Frieden, zumindest eine halbwegs gesicherte Zukunft für die wahren Opfer gewinnen will, muß sie die Macht des Milosevic brechen und das Schwert in der Hand behalten.